

Hamburger

China-Notizen

— Von einem nächtlichen Schreibtisch —

NF 1002

1. April 2015



Abschied von Münster

Eine alte Redensart lautet: „Kommst du nach Münster, regnet es entweder, oder die Glocken läuten. Wenn beides der Fall ist, dann ist Sonntag.“

Ganz im Gegenteil, als ich vor Wochen noch einmal in Münster weilte, schien tagelang die Sonne. Und auch von Glockenläuten war nicht viel zu vernehmen. Das lag vielleicht auch daran, daß Stadt oder Kirche schon zwei von den gut zwanzig Kirchen im Innenstadtbereich, stillgelegt haben und vermieten wollen.

Ungefähr zehn Jahre lang habe ich dort dereinst still und zufrieden gelebt und geforscht, zuletzt war ich vor sieben Jahren dort, kurz. Jetzt wollte ich noch einmal mein altes Institut aufsuchen, an neuer Stätte allerdings. Eine Studentin bot mir gleich nach dem Eintreten ihre Hilfe an, obwohl sie mich nicht kennen konnte. Das tat gut. Dr. Yu Hong, der jetzige Chinesisch-Lektor, erkannte mich in der Bibliothek begrüßte mich freundlich. Dass tat auch PD Dr. Christian Schwermann aus Bonn, der gerade die Lehrstuhlvertretung ausübt. Das alles war lebenswürdig und erfreulich, doch manch anderer Eindruck betäubte mich eher, überraschte mich allerdings nicht.

„Münster steckt voller Merkwürdigkeiten“, lautete vor Jahrzehnten der Titel eines Büchlein oder ähnlich. Solchen Merkwürdigkeiten begegnete ich auch jetzt, alten und neuen, als ich auf vertrauten Wegen spazierte. Natürlich fielen mir Veränderungen auf – zum Guten wie zum Schlechten, und der Schloßgraben ist noch immer eine übelriechende Kloake.

Gerade während meines Besuches rühmte sich Münster, erneut als fahrradfreundliche Stadt ausgezeichnet worden zu sein. Heißt das eigentlich so, müßte doch wohl fahrradfahrerfreundliche Stadt heißen? Dem müßigen Flaneur erscheint die Stadt hingegen nicht als freundlich. Die hässlichen Bulks von abgestellten Fahrrädern alle fünfzig Meter auf manchen Wegen trüben die Blicke – und deren „Ritter“: benehmen sich wie Raubritter und folgen allein den eigenen Regeln. Da muß sich der müßige Flaneur in Acht nehmen, denn er hat gelernt, den Autofahrern auszuweichen, nicht aber den münster'schen Fahrradbeflissenen.

Will dieser Flaneur, in heutiger Sprache: Tourist, ein wenig verweilen, dann bemerkt er schnell: Münster kümmert sich nicht um seine Gäste. Das zeigen viele Einzelheiten, besonders die Gastronomie im Innenstadtbereich, wo nicht wenige Traditions-Gaststätten liegen, die Touristen gerne aufsuchen. Ihre Küche ist erbärmlich, wahrt den Standard von vor ungefähr sechzig Jahren – mit den gleichen Kleinen Salattellern wie damals zu allen möglichen Gerichten. Das unsägliche Traditionsgericht „Töttchen“ steht auf jeder Speisekarte, doch viele Gäste ziehen inzwischen vegetarische Gerichte vor, die selten angeboten werden.

Münsters Bürger hingegen sind angenehm: auskunftsfreudig und entgegenkommend. Zu loben wäre auch das im Grunde bescheidene Hotel Horstmann, nur wenige Minuten von Bahnhof und Innenstadt entfernt. Der Inhaber spendierte dem Gast jeden Abend eine Flasche Mineralwasser, ohne dafür 3,50 Euro und mehr zu berechnen, wie in vielen Hotels üblich. Neben anderen kleinen Vorzügen wäre bei diesem Hotel auch hervorzuheben, daß im Zimmer eine ausreichende Zahl solider Kleiderbügel aus Holz, nicht aus Plastik, zur Verfügung stand. Derlei ist inzwischen selten geworden.

Ganz schnell werde ich nicht noch einmal nach Münster zurückkehren, und die aufgefrischten Erinnerungen sind zwiespältig. Anscheinend hat sich die Stadt ganz behaglich mit sich eingerichtet – und findet auch nichts dabei, die feine Clemenz-Kirche, die erst anfangs der 1970er Jahre nach Kriegsschäden rekonstruiert worden war, vermieten zu wollen. Sie ist ein Kleinod der westfälischen Barockbaukunst. Vielleicht wird sie ja demnächst Moschee.